

Predigt über Offb 5,1-14 / 1. Advent, 1. Dez. 2019

Gnade sei mit uns und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt: Jesus Christus, unser Herr. Amen.

Liebe Gemeinde,

Zeit der Adventsbasare und der Weihnachtsmärkte.

Zeit der altvertrauten Lieder.

Zeit, in der wir – jetzt ohne schlechtes Gewissen – die Spezereien essen, die schon seit September in den Kaufhaus-Regalen angeboten werden.

Zeit der Erwartung. Advent, Ankunft. Das ist der offizielle kirchliche Jargon. Und damit: Ausschau nach der Zukunft.

Was kommt da auf uns zu? Mal abgesehen von der Weihnachtsfeier in der Gemeinde, in Vereinen, im Betrieb, im Privaten... und abgesehen von den Einkäufen und Festvorbereitungen, und sogar abgesehen vom Weihnachtsfest, auf das ja das alles zulaufen soll. Und das dann schneller da ist als vorbereitet. Alle Jahre wieder!

Was kommt auf uns zu? Man möchte Seher sein – die Zukunft lesen können. Prophet. Oder lieber doch nicht? Ist es nicht ganz gut, dass wir das nicht wissen? Vielleicht lebt es sich im Hier und Jetzt unbeschwerter, wenn wir es nicht wissen. Jedenfalls wenn es nix Gutes ist. Oder wenn es schlechter wird.

- Andererseits, manchmal hätten wir vielleicht weniger Angst vor einem Arzttermin zu haben brauchen, wenn wir gewusst hätten, was dabei heraus - oder eben nicht herauskommt. Oder umgekehrt.
- Und manches hätten wir auch gern vor einer Wahl gewusst (obwohl ich nicht weiß, was das hätte ändern können).

Im Advent 2019 fragen Viele nachdenklich und gedämpfter als zuvor nach der Zukunft. Auch unsere Gemeinde und unser Presbyterium. In Leonas Brief, den wir alle erhalten haben, ist davon zu lesen. Was ist los in der Kirche? Was ist eigentlich los in unserer Welt und in unserem Staat? Wir hören, lesen und sehen von Prognosen in Staat und Kirche, die einen das Fürchten lehren können! Die ratlos oder zornig machen. Krisen allenthalben – und manchmal auch nur die Angst vor einer Krise.

Was haben wir zu erwarten - Ausschau nach der Zukunft.
Die ist uns letztlich verschlossen, trotz aller Prognosen.
Ein Buch mit sieben Siegeln...

Und jetzt im Gottesdienst. Da geht es darum, was wir von Gott zu erwarten haben oder erwarten. Es geht um seinen Advent. Und es geht darum, dass sein Advent immer mehr und immer wieder aus dem Blick gerät. Dass Gott selbst immer fraglicher wird in dieser Welt - und vielleicht auch in unserem Leben.

Wer kann seinen Plan verstehen? Wer seinen Sinn erklären?
Auch hier: immer mehr Verdrossenheit, überdrüssig der alten Formeln und Formen. Und zugleich ist da das Leiden an der Leere, die zurückbleibt, wenn wir das Fragen nach dem Ewigen aufgeben!

Liebe Gemeinde, man möchte ein Seher sein.
Oder lieber doch nicht?

Johannes auf der Insel Patmos ist einer gewesen. Ob er es wollte, wird uns nicht gesagt. Aber seine adventliche Vision, die er in der Verbannung auf der Insel aufschreibt, die ist uns

überliefert im letzten Buch der Bibel, in der sogenannten Offenbarung. Ich lese einen Abschnitt aus dem 5. Kapitel:

(Lesung: **Offb 5, 1-4**)

Schwestern und Brüder, die Gemeinden in der Zeit, in der Johannes das niederschrieb, waren bedrängt.

Äußerlich von der (römischen) Staatsmacht unter Kaiser Domitian. Der forderte von allen unterworfenen Völkern, von jedem und jeder einzelnen, seine Anerkennung als Gott (im sogenannten Kaiserkult). Er forderte, ja, er erzwang den Kniefall und die Anbetung, er erzwang ein Opfer unter Androhung von Verbannung und Todesstrafe.

Noch gibt es unter uns heute hier im Gottesdienst welche, die sich erinnern können an Zeiten, in denen „der Führer“ in Deutschland einen besonderen Gruß der Huldigung erzwang, mit erhobener Hand und Heilrufen. Und die können wohl auch das Gefühl der Bedrängnis nachempfinden, in der sich alle befanden, die diese Huldigung nicht erweisen wollten.

Und noch gibt es heute in diesem Gottesdienst wohl *keine*, die von solchen Zeiten schwärmen, die das himmelschreiende Unrecht unserer ach so deutschen Vergangenheit leugnen und sich simple schwarz-weiß-Antworten und autoritäre Führer wünschen, denen sie Heil rufend hinterherlaufen können wie folgsame Schäferhunde... Erst können, dann müssen und dann alles nicht gewusst und gewollt haben.

Aber zurück zu den Gemeinden zur Zeit des Sehers Johannes. Äußerlich waren sie bedrängt – aber zugleich auch *innerlich*. Sie gingen in den Widerstand gegenüber dem kaiserlichen

Allmachtsanspruch. Sie ertrugen Verfolgung. Viele sind aber in Verzweiflung geraten. Die einen litten, weil sie dem Kaiser *trutzten* und die Konsequenzen spürten, und die anderen litten, weil sie sich dem Zwang der kaiserlichen Macht *beugten* und nicht mehr in den Spiegel schauen konnten.

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt“, das war ihr Gebet, ihr Aufschrei. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wer kann seinen Plan verstehen?

Johannes (so zeigt es der Zusammenhang, in dem unsere Predigtverse stehen) sieht in einer universalen Vision die ganze Verzweiflung vor sich, weltweit, global. Selbst die (bildlich gesehen), selbst die himmlische Ratsversammlung ist ratlos. Die Buchrolle, das Buch mit den sieben Siegeln, Gottes letztgültige Wahrheit, sein heiliger Willen – sie ist unergründlich. Wer kann das Buch auf tun und hineinsehen? Und es steht doch etwas alles Entscheidendes darin.

Sieben Siegel, so verschloss man Testamente. Sieben Siegel, so bestätigte man die Ernennungsurkunde des atl. Königs. Das heißt: Es geht um die alles entscheidende Frage: **wer sitzt im Regimente?** Angesichts der Macht des Kaisers und der römischen Kohorten: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?!“

Wer bringt Gewissheit in die Verzweiflung der Gemeinden? „Und niemand, weder im Himmel noch auf der Erde noch unter der Erde, konnte das Buch auf tun und hineinsehen.“

Diese Vision, bis hierher ein Alptraum wie der, wo man genau weiß, dass man irgendwo hin muss und doch wie am Boden klebt und sich nicht bewegen kann. Und Johannes, der Seher,

weint. Er weint ob dieser ganzen Ratlosigkeit. Weint, weil auch ihm die Hoffnung zerrinnt.

Mischen sich seine Tränen nicht mit denen der Heutigen?

- mit der Angst derer, die nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen können, wo sie Frieden finden sollen, wo sie in Freiheit atmen können,
- mit der Sorge derer, die um ihre Existenzgrundlage fürchten, jetzt oder im Alter,
- oder mit den Tränen derer, die keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen, die vom wachsenden Erfolgsdruck ganz krank geworden sind (und die vielleicht sogar vor ihrer Bereitschaft erschrecken, einfach alles hinschmeißen zu wollen).

Die Tränen des Johannes mischen sich mit denen der Opfer von Gewalt und Hunger. Er weint mit den Einsamen und denen, deren Kräfte zu Ende gehen, die sich mit Krankheit und Sterben abfinden müssen. Er weint mit den Trauernden.

Selig, liebe Gemeinde, wer da getröstet wird.

Und es rührt mich an, dass der Alptraum des Sehers beendet wird durch den Zuspruch eines Ältesten (eines Presbyters). Es muss nämlich nicht immer ein Pastor oder eine Pfarrerin sein! So fährt die Vision fort in der Offenbarung des Johannes (**Offb 5, 5**):

„Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht, denn siehe: Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda (der Wurzel Davids) zu öffnen das Buch und seine sieben Siegel!“

Selig, liebe Gemeinde, wer da getröstet wird! Wir sollten diesen Dienst des Trostes untereinander ernster nehmen. Nicht nur

einander Glück wünschen oder die Daumen drücken, sondern uns aus unseren *Alpträumen* wecken!

Wir können uns das sagen, wir können trösten, weil da einer ist, der das Buch öffnet und uns offenbart, was Gott mit uns vorhat. Zukunft und Hoffnung. Wir wissen es!

Und *ihr* wisst, dass jetzt natürlich von Christus die Rede ist. Von ihm allein. Denn es ist kein anderer, von dem jetzt zu reden wäre. Er ist auf dem Plan. Selig ist, wer diese Vision hat!

Er – und mit ihm Gott – sitzt im Regimente!

Und der Seher, der hört diesen Trost und er sieht.

Angesichts des Machtstrebens des Kaisers Domitian, angesichts der Verfolgung und der eigenen Verbannung, angesichts aller Fragen der Gemeinden, was denn nur werden soll, hört der Seher diesen Trost und sieht das *neue* Bild (was er zuvor in seinem Gefangensein im Alptraum nicht wahrgenommen hat). Ein *neues* Bild, und er hört ein neues Lied - nicht die alte Leier!

Ich lese die visionären verschlüsselten Worte des Johannes:

(Lesung: **Offb 5, 5-14**)

Liebe Gemeinde, ich weiß darum, wie verwirrend diese Bildsprache ist. Wie in einem Traum. Und wie es einem selber geht, dass man einen verschachtelten Traum nach dem Aufwachen zwar vor sich sehen, aber unheimlich schwer anderen erzählen kann, so geht es wohl auch Johannes. Eines aber ist deutlich: der Trost, den Johannes in diesem Bild erfährt und den er weitergeben will und muss!

Gegen das Dröhnen und Schnauben des römischen Kaisers und seiner Schergen spricht er vom Löwen aus dem Stamm Juda, vom Sieger, von dem, der wahrhaft im Regimente sitzt. Und diesen Löwen erkennt er als *Lamm*! Als einen, der nicht Beute reißt und frisst, sondern als das Lamm, das sich hingibt.

Gott hat das *Lamm* für würdig befunden, die Siegel zu öffnen, zu offenbaren, was Gott mit uns vorhat. Gott hat den, der sich *hingegen* hat, Jesus von Nazareth, bestätigt als den, der die Zukunft dieser Welt ist, der der Christus ist. Gott hat den Weg der Liebe endgültig als seinen eigenen Weg offenbart. Als er sich anschickte Mensch zu werden (im Advent). Als der Christus in der Krippe lag (Weihnachten). Als er lebte, liebte, heilte. Als er litt am Kreuz (Passion). Und als er starb und auferstand (Karfreitag und Ostern).

Die Liebe, sie ist löwenstark, wenn sie sich nicht irremachen lässt.

Wie es auch scheint und scheinen wird.

Es ist Advent, der Advent der Liebe Gottes.

Mit eigenen Worten hat es mal einer formuliert, der selbst zu den Herren dieser Welt gehörte, zu den großen. Aber einer von den Glaubwürdigen, die wir jetzt suchen wie die Nadel im Heuhaufen. Das war Gustav Heinemann, zum Bundespräsidenten gewählt vor 50 Jahren. Er sagte: „Die Herren dieser Welt kommen und gehen. Aber *unser* Herr kommt!“

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist Advent.

Die neue Vision des Johannes ist da poetischer, fantastischer. Aber sie meint das gleiche. Den gleichen Advent. Dass im

Unterschied zum Kommen und Gehen, zum Aufsteigen und Versinken der Herren dieser Welt, *unser* Herr kommt!

Und dieser Herr, der *Löwe* (wie ihn der Älteste bezeichnet), der Sieger, der die Starken überwindet, er ist zugleich das *Lamm*, das sich hingibt. Denn das, was die Starken dieser Welt überwinden wird, das ist die *Liebe*. Auch, wenn die Welt brüllt vor Hass und nach Waffen schreit.

Advent 2019. Wir wissen nicht, *was* auf uns zukommt. Aber wir wissen, *wer* auf uns zukommt. Johannes nannte ihn das Lamm. Wir kennen ihn als den Barmherzigen. Und unser Heidelberger Katechismus bekennt ihn als unseren Richter, dem wir mit erhobenem Haupt (nicht hochmütig, sondern mit erhobenem Haupt) und also aufrecht entgegengehen können, weil er selbst für uns eintritt.

Liebe Gemeinde, Schwestern und Brüder, Menschen erhabenen Hauptes und aufrechten Ganges zu sein, dazu sind wir berufen.

Kein Kniefall vor dem Kaiser, welche Namen und welche Kleider er heute auch immer tragen mag, die Namen eines Menschen oder die Kleider der sogenannten Sachzwänge. Kein Kniefall vor dem Kaiser. Kein Kniefall vor dem Hass. Kein Kniefall vor den Menschen mit den einfachen Antworten und der erhobenen Faust! Sondern aufrechten Ganges vor den Menschen. Denn „die Herren dieser Welt kommen und gehen. Aber *unser* Herr kommt!“

Und zugleich dürfen wir aufrechten Ganges und erhabenen Hauptes vor Gott stehen! Denn zu ihm gehören wir. Wie verworren, verschlungen und schuldbeladen unsere Wege auch

sein mögen. Seine Liebe *wird* überwinden - auch unsere Verzagtheit, unsere Verdrossenheit, unsere Angst und unsere Not.

Aufrecht vor Gott! Das können wir dann gleich üben, das dürfen wir dann gleich erleben, wenn wir uns im Langschiff an Seinem Tisch versammeln. Und wenn wir uns dann zum Beschluss zur Bitte um seinen Segen erheben werden.

Amen – und eine gesegnete Erwartung. Advent.

Predigt: Pfr.i.R. Friedhard Fischer